©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Jeden Naturfreund muß es auf das Tiefste verletzen, wenn er sieht, was unberufene Hände in wenigen Minuten aus einer edlen Baumgestalt machen, deren Entwicklung mindestens etliche Jahrzehnte gebraucht hat. Und die Natur selbst rächt sich; denn dieses Stümmeln tötet vorzeitig die Bäume, statt ihr Leben zu verlängern, wie man leichthin behaupten will.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Vom heurigen Winter. „Ein sehr milder Winter", so pflegen jene Wiener, die zu dieser Jahreszeit niemals die Nase aus der Stadt hinausstecken, vom heurigen Winter 1932 33 zu sprechen. Die Wintersportler sind unzufrieden, denn sie fanden lange nicht einmal in höheren Gebirgslagen, geschweige denn in der Umgebung der Stadt ihr Element, den Schnee. Und dennoch zeitigte gera deder heurige Winter am flachen Lande draußen so unangenehme Folgen, wie sie kaum ein „strenger", schneereicher Winter schlimmer mit sich bringen kann.

In sehr eindrucksvoller Weise führte mir eine in der ersten Januarwoche dieses Jahres unternommene Wanderung durch das niederösterreichische Weinviertel diese bösen Begleiterscheinungen des heurigen Winters vor Augen. Während in den höheren Lagen unserer Gebirge nach den Wetterberichten ständig klares sonniges Wetter mit Tagestemperaturen bis 10 Grad Wärme herrschte, lagerte über den tiefer gelegenen Teilen Niederösterreichs seit etwa vier Wochen ununterbrochen eine dichte Nebelschicht bei Temperaturen von wenigen Kältegraden (in der nächsten Umgebung Wiens um Null). Die Folge davon war eine außergewöhnlich starke Rauhreifbildung in diesen Gegenden mit ihren Schönheiten und Schrecken.

Bezaubernde Bilder von nicht zu schilderndem Reiz boten mir die großen Parke der Schlösser Sierndorf und Schönborn im Tale des Göllersbaches. Doch was hier schön erschien, das wurde furchtbar, als ich das Tal verließ und gegen Osten ins niedere Hügelland hinanstieg. Immer dichter wurde die weiße Nebeldecke und hüllte die Landschaft in unbestimmtes Weißgrau, immer länger wurden die Rauhreifbärte an den Bäumen und Leitungsdrähten. Die Äste ächzten und knarrten unter der ungewohnten Last und bogen sich bis zum Boden herunter. Alle Bäume schienen Trauerformen geworden zu sein. Doch es kommt der Moment, wo auch die Elastizität des lebenden Holzes überspannt wird und krachend birst der Ast unter dem Druck des Eises. Es krampft sich einem das Herz zusammen beim Anblick dieser traurigen Baumruinen, die ihre Aststümpfe gespenstisch, gleichsam hilfesuchend in den Nebel recken. Dieser aber dauert an; unbarmherzig umwallt er die leidenden Bäume und fügt mit jedem Augenblick ein Tröpfchen daran, das gefriert und die Eislast vergrößert. Dieser Vorgang, durch Stunden, Tage und Wochen fortgesetzt, führte zu dem dichten Eisbelag aller freistehenden Gegenstände, der die feinen federigen Formen eines normalen Rauhreifes vermissen ließ, sondern schwer und klumpig auf seiner Unterlage lastete. Das ganze Landschaftsbild machte einen starren, gläsernen Eindruck; unter jedem Tritt klirrten die eisgepanzerten Grashalme, die weichen Formen einer winterlichen Schneelandschaft fehlten vollends. — Am gräßlichsten aber zeigten sich die Erscheinungen des Eisbruches im Ernstbrunner-Wald. Hier waren starke Bäume glatt abgesplittert; alle Augenblicke krachte irgendwo ein starker Ast herunter und machte den Aufenthalt im Walde nicht sehr gemütlich. Einmal war ich Zeuge, wie am Waldrand ein 30 cm dicker Föhrenstamm wie ein Streichholz abbrach und die ganze Krone heruntersauste. Überhaupt leiden meiner Beobachtung nach von allen Holzarten die Föhren am

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

stärksten unter dem Eisdruck, obwohl man meinen müßte, daß das Föhrenholz infolge seines Harzreichtums elastischer sei als andere Hölzer. Die Ursache liegt darin, daß die Föhren im Vergleich zu anderen Bäumen eine bedeutend größere Eislast zu tragen haben, weil ihre Nadelbüschel eine große Angriffsfläche für die Rauhreifbildung bieten. So stellen die Kronen dieser Bäume formlose weiße Klumpen dar und es ist kein Wunder, daß der Stamm diese enorme Belastung nicht erträgt. Sehr stark werden merkwürdigerweise die sonst so elastischen Birken hergenommen; bei diesen brechen wohl seltener einzelne Äste, als vielmehr gleich die ganzen Stämme. Von anderen Baumarten leiden meiner Beobachtung nach die Roßkastanien, die Ahorn-Arten und alle Obstbäume besonders stark. Jedenfalls bot der Wald in der Umgebung von Ernstbrunn heuer ein Bild der Verwüstung, über welches man die märchenhafte Schönheit der Rauhreiflandschaft vollends vergaß.

Sehr stark wurden auch die Leitungsdrähte durch die Eisbelastung beansprucht. Auf Schritt und Tritt begegnete ich auf meiner Wanderung durchgebogenen und gerissenen Drähten, die meisten Ortschaften lagen schon seit Wochen ohne Lichtstrom da, telephonische und telegraphische Verbindungen waren unterbrochen und die kostspieligen und mühevollen Ausbesserungsarbeiten konnten mit den Meldungen über neue Schäden nicht Schritt halten. Wie man mir in Göllersdorf erzählte, kam auf den Meter Drahtlänge eine durchschnittliche Eisbelastung von 5 bis 6 Kilogramm!

So zahm der heurige Winter sich in der Großstadt bis Mitte Jänner zeigte, so stellte er doch für gewisse Gegenden Niederösterreichs einen wahren Katastrophenwinter dar, dessen schlimme Folgen nur dem klar werden, der sie mit eigenen Augen beobachtet. Robert Penz, stud. phil.

Zur streckenweisen Trockenlegung des Wiener-Neustädter Kanals. Der Wr. Neustädter Kanal, zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia als Wasserstraße für die Beförderung diverser Erzeugnisse des Wr. Beckens, speziell der Tiroler Bauernsiedlung Theresienfeld und der Ziegeleien angelegt, durchzog in nahezu 60 Kilometer Länge die Ebene, nahm seinen Anfang östlich von Wr. Neustadt und endete in Wien-Simmering. Er stellte als ältester und längster Kanalbau des heutigen Österreich mit seinen zahlreichen hölzernen und gemauerten Aquädukten zur Überführung des vom Alpenostrand kommenden Piesting-, Triesting-, Schwechat-, Mödling- und Liesingbaches, mit seinen Stau- und Schleußenanlagen zur Überwindung der Terrainunterschiede ein Kulturdenkmal damaliger Wasserbautechnik und durch seine Länge und Lage in einer trockenwarmen Ebene und der dadurch bedingten einzigartigen Wasser- und Sumpfflora und Fauna — vom Laichkraut bis zur Alge und von der Wasserspitzmaus bis zum Süßwasserschwamm — einen interessanten Lebensraum dar.

Es ist nun sehr bedauerlich, daß außer dem Simmeringer Kanalteil, der der wachsenden Großstadt zum Opfer fiel, nun schon seit Jahren das ungefähr zehn Kilometer lange anschließende Stück zwischen Liesing- und Mödlingbach, etwa von Kledering über Leopoldsdorf bis Biedermannsdorf trocken liegt. Sein Wasser fließt gegenwärtig in den Mödlingbach ab, könnte aber ebenso gut vom faulschlammigen und stinkenden Liesingbach aufgenommen werden. Die Bewohner der anliegenden Ortschaften daselbst wie Kledering, Rannersdorf und Schwechat würden dafür wahrscheinlich Dank sagen. Die Gründe, warum der Kanal derzeit schon unweit Biedermannsdorf endet, sind mir nicht bekannt; hoffentlich sind solche vorhanden. Sicher ist damit ein großes Stück dieser einst pulsierenden Ader reichen pflanzlichen und tierischen Lebens abgeschnürt, zum Nachteil der an sich eintönigen und regenarmen Landschaft und des naturkundlich interessierten Großstädters.

Ing. A. Mariani, Wien.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Zum Artikel „Die Photographie im Dienste des Naturschutzes bemängelt Herr Custos Dr. Sassi, daß der Verfasser wohl Bengt Berg, nicht aber Bernatzik, den österreichischen Tierphotographen, erwähnt. Sassi meint, daß es auch gewissermaßen zum Heimatschutz gehöre, unserer bodenständigen Autoren zu gedenken und daß man unsere Landsleute auch darauf führen soll, daß nicht nur unsere Natur, sondern vieles andere bei uns ebenso schön ist, wie im Ausland.

Etwas über die Zirbe. In einem Artikel der „Forst- und Jagdzeitung" finden sich einige sehr interessante Daten über die Zirbe (Zirbelkiefer oder Arve). Dieser Baum unserer Berge, dessen Holz den Duft des Bergwaldes auszuströmen scheint, ist zwar von Allmutter Natur nicht sonderlich glänzend ausgestattet, hat aber trotzdem eine unglaubliche Lebenszähigkeit und nimmt den Kampf mit Sturm und Schnee auf den einsamen Bergeshöhen immer wieder mit frischem Mute auf. Leider scheint die Zirbelkiefer langsam auszusterben; in manchen Gegenden, in denen sie früher heimisch war, ist sie schon gänzlich verschwunden. Im Hochgebirge unserer Alpen — sowohl in den Kalkalpen als auch in den Urgebirgsalpen — lebt sie heute noch sporadisch in einer Höhe von 1500 bis 1800 Metern, kommt aber auch noch hin und wieder in einer Höhe von 2300 Metern vor. In kleineren Beständen tritt sie heute nur noch in den Grödener und Zillertaler Bergen auf, ferner im Salzburgischen im Gebiete des Alpennaturschutzparkes, in den Bergen um Reichenhall, am Steinernen Meer und am Funtenseeplateau. In den Bayerischen Alpen findet sich die Zirbe noch im Wettersteingebiet und im Karwendel (hier sind die ganz besonders schönen Stämme bei Mittenwald hervorzuheben). Am Zirmeskopf und Krämikopf waren vor wenigen Jahren noch Stämme von 80 bis 90 cm Durchmesser zu finden. Im Oberengadin in der Schweiz, ferner in einigen Teilen von Wallis kommen wohl noch einzelne größere Zirbenstände vor, während dieser Baum im bayrischen Allgäu schon im Aussterben ist.

Obwohl die Zirbelkiefer ein Baum der sonnigen Bergeshöhe ist, gedeiht sie doch, wie die Zirben von etwa 20 Meter Höhe im Stiftsgarten von Admont beweisen, auch im Tale. Sie braucht viel Licht und Feuchtigkeit, ist aber sonst sehr bescheiden und genügsam wie jedes echte Alpenkind. Mit den Wurzelstämmen zäh im Urgebirgsboden verklammert, trotzt sie allen Witterungsunbilden, dem Druck des Schnees und sogar den Lawinen. Oft zeigt dieser Baum, von Sturm und Wetter wild zerzaust, malerische, verwegene Formen, die sich bizarr vom klaren Gebirgshimmel abheben.

Die Zirbe besitzt unter allen unseren Nadelhölzern das allerlangsamste Wachstum. Die genauen Untersuchungen und Messungen von Dr. Figala (Innsbruck) ergaben, daß die Zirbelkiefer zur Erreichung einer Höhe von 1.30m (bei gutem Standort natürlich) rund 20 Jahre benötigt. Steht sie auf schlechtem Grund, so kann es auch 25 Jahre dauern, bis sie diese Höhe erreicht. Das Maximum des jährlich stärksten Wachstums tritt bei ihr um das 50. bis 60. Lebensjahr ein und beträgt (man staune!) 2.3 bis 3.1 Millimeter. So ein Baum braucht also 40 bis 70 Jahre, um nur Manneshöhe zu gewinnen. Besonders in der Jugend wächst sie außerordentlich langsam. Erst von ihrem 50. Lebensjahre an steigert sich das Wachstum um ein Geringes und erreicht seinen Gipfelpunkt ungefähr im 150. bis 200. Jahre. Nach etwa 200 Jahren hat die Zirbe erst eine Höhe von beiläufig 20 m erreicht und rund tausend Jahre braucht sie, um ihre Maximalstärke zu erlangen (um 20 cm stark zu werden, benötigt sie eine Zeitspanne von etwa hundert Jahren). Ihre breitesten Jahresringe finden sich erst zwischen dem 150. und 200. Lebensjahre. Die Zirbe ist auch das leichteste unter unseren Nadelhölzern; ein Festmeter Zirbenholz wiegt nur rund 440 Kilogramm.

Ihr gelblich-weißes, im Alter mahagonibraunes Holz, das sehr wohlriechend ist, wird für die Möbelindustrie, als Modellholz und als Rohstoff für Schnitzer

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

und Bildhauer sehr gesucht und hoch bezahlt. Da sie bei uns schon sehr selten geworden ist, die Nachfrage also bedeutend größer als das Anbot ist, so wird jetzt vielleicht Rußland, wo sie als sibirische Zeder noch in immens großen Beständen in Archangelsk und Wolodga zu finden ist, seine Zirbenholzbestände in intensiverem Maße ausbeuten und auf den europäischen Markt werfen. Bei uns finden sich, wie gesagt, nicht die nötigen Mengen dieses Holzes, das als Modemöbelholz in den Alpen bekannt wurde, wo es wegen seines hellen Farbentones, seiner außerordentlich feinen Textur und insbesondere wegen des häufigen Vorkommens der dunkelgefärbten, festverwachsenen Äste als Vertäfelungsholz ganz besonders geschätzt wird. Der gute Preis, den dieses so gesuchte Holz bald überall erzielte, ist natürlich auch die Hauptursache für die traurige Tatsache, daß die Zirbe heute schon fast zu den ausgestorbenen Nadelhölzern in unseren Gegenden gehört. Deshalb wäre es zu begrüßen, wenn russisches Zirbenholz auf den Markt käme (was unter anderen Umständen sicherlich nicht wünschenswert erscheint!); dies lediglich aus dem Grunde, weil dann wohl noch die Hoffnung bestünde, die spärlichen Restbestände der Zirbelkiefer in den mitteleuropäischen Zonen zu erhalten. „Ein Ziel ." — vom Naturschutzstandpunkte aus betrachtet! — „aufs Innigste zu wünschen!" Ui.

Naturschutz*.

Landesfachstellen für Naturschutz.

Tätigkeitsbericht der Landesfachstelle für Naturschutz in Tirol (15. Mai 1929 bis 1. Mai 1932), (Fortsetzung).

Banngebiete: Zum Schutze des bestehenden Karwendelnaturschutzgebietes hat die Landesfachstelle für Naturschutz in mehreren Fällen Stellung genommen. So beim Bau einer bewirtschafteten Unterkunftshütte im Hinterautale. Die Landesfachstelle hat sich gegen die Erteilung der Baubewilligung und Konzessionserteilung ausgesprochen, trotzdem hat die Bezirkshauptmannschaft Innsbruck beides erteilt. Weiters bei der Verleihung einer Gastgewerbekonzession auf der Kastenalpe im Hinterautale für Dr. Robert Posch, endlich im Falle einer Gastgewerbekonzession auf der Alpe Lavatscher. Im letzteren Falle hat die Landesfachstelle beantragt, die Gastgewerbekonzession nicht zu erteilen. Im Jahre 1930 bestand einmal die Gefahr, daß seitens des Landesverkehrsamtes eine Postkraftwagenlinie auf der im Eigentum der Koburg'schen Gutsverwaltung stehenden Karwendelstraße eingerichtet würde. Die Landesfachstelle wandte sich an die Koburg'sche Revierverwaltung in Hinterriß mit dem Ersuchen, als Eigentümer dieser Straße die Zustimmung zu deren Befahrung mit Postkraftwagen nicht zu erteilen. Das vom Gemeinderate Scharnitz beschlossene Verbot des Verkehres von Kraftfahrzeugen auf der Straße in das Hinterautal wurde von der Landesregierung im Einvernehmen mit der Fachstelle genehmigt.

Schutz des Landschaftsbildes: In dieser Hinsicht ist vor allem zu erwähnen der Schutz des Landschaftsbildes bei der Anlage der Freileitungen der Tiroler Wasserkraftwerke, der Zillertaler Kraftwerke und der österreichischen Bundesbahnen.

Was zunächst die Freileitung der Zillertalerkraftwerke A. G. von Finkenberg durch das Zillertal nach Wiesing betrifft, war die Verwendung von eisernen Gittermasten, deren Bild ungefähr der von der TIWAG auf der Strecke Innsbruck-Scharnitz ausgeführten Form entspricht und von färbigen Isolatoren von der Unternehmung dankenswerter Weise bereits im Projekte vorgesehen, ebenso

* Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen. Die Schriftltg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: 1933_2

Autor(en)/Author(s): Penz Robert, Mariani A., Uiberacker E.

Artikel/Article: Naturkunde: Kleine Nachrichten 19-22